

Am 06.09.1993 ist Sergej wieder dran als Taxifahrer. Es sind Besuche in Beinuhnen, Trempen und Uhlenhorst angesagt, auch noch ein Versuch zu unserem Hofplatz.

Schade, es regnet wieder. Diesmal hat er einen Opel, vom Freund. Über Gerdauen geht es wieder entlang dem polnisch-russischen Grenzzaun nach Nordenburg. Von der Aschwöne und der Brücke machen wir Fotos für Inge und Tante Anna Marowsky, die hier einmal wohnten. Aus einer Wildnis ragt noch die Turmruine der zerstörten Kirche heraus. Hier ein grausiges Bild. Die Gruf-ten des Kircheninneren sind von "Goldgräbern" aufgewühlt. Kuhle an Kuhle. Menschenknochen liegen herum, schrecklich anzusehen! Wenn man schon alles zerstört was an deutsche Menschen erinnert - und sich selbst noch damit schadet - doch nicht einmal die Toten läßt man in Ruhe! Für Tante Anna nehmen wir noch eine Dachpfanne von ihrer Kirche mit.

Der Regen läßt nach und allmählich kommt auch wieder die Sonne durch. Nun wollen wir noch einen Abstecher nach Beinuhnen machen. Durch den Beinuhner Wald kommen wir bis Stroppau (früher Kunigehlen) und biegen rechts ab in Richtung Klein Beinuhnen. Der Weg wird immer abenteuerlicher. Jetzt ziehen wir unsere Gummistiefel an, die wir vorsorglich mitgenommen haben. Es wer-

den Steine aus dem Weg geräumt und die voll Wasser stehenden Löcher ausgemessen. Sergej, unser Taxifahrer, wagt sich mit dem Auto immer weiter. Wir denken nur, hoffentlich bleibt er nicht mit dem Wagen hängen in dieser einsamen und verlassenen Gegend.

Die Gutsgebäude kommen in Sicht. Sie machen für jetzige nordostpreußische Verhältnisse einen mäßigen Eindruck. Die Wohnungen sowie ein Teil der Wirtschaftsgebäude werden von einer Kolchose genutzt. Einige der Gebäude sind aber auch schon verfallen bzw. zerstört. Die Wege auf dem Gutsgelände werden immer schwieriger und für den Pkw unpassierbar. Auf dem Scheunenturm wächst ein Baum. In der Stallwand ist die Jahreszahl 1912 zu erkennen.

Zu Fuß durchstreifen wir das Gelände, denn wir wollen doch etwas von dem Schloß finden. In einem Stallgebäude stehen Jungrinder. Sie brüllen als sie uns sehen, denn sie haben noch kein Futter bekommen. Der Stall ist dunkel, die Tore ohne Türen und die Fenster ohne Scheiben. Die Tiere stehen angebunden auf dem blanken Betonboden, ohne Einstreu. Eine Kettenentmistungsanlage ist vorhanden. Diese transportiert den Mist gleich auf einen Wagen und der wird dann wahrscheinlich irgendwo hingekippt, wie man unterwegs oft sieht. Ein junger Mann kommt mit einem Schlepper und Anhänger. Er hat Rotklee geladen, für das Vieh. Wir sprechen mit ihm und fragen nach dem Schloß, Sergej dolmetscht. Er läßt den Schlepper mit laufendem Motor stehen. Der Diesel tropft in rascher Folge aus der Kraftstoffleitung. Der Treibstoffverlust ist wohl höher als der Treibstoffverbrauch, und das bei dem Treibstoffmangel.

Der freundliche junge Mann führt uns durch verwachsenes und verwildertes Gelände. Er zeigt uns Mauerreste, die vom Schloß stammen sollen. Dann gelangen wir zu einem kleinen Gebäude mit Turm. Das Gartenhaus, genau wie auf einem Foto in einem Angerapper Heimatbrief. Ein dicker morscher Baum liegt abgebrochen daneben. Nochmal Glück gehabt. Dieses wird von einer alten Frau bewohnt. Auf zwei Krücken kommt sie heraus und will uns das Haus zeigen, für 2,00 DM. Sie erzählt: "Das Schloß habe den Krieg fast unbeschädigt überstanden. 1947 hätten die Litauer das Schloß abgetragen

und das Material abtransportiert, auch hätten die Litauer alle Statuen aus dem Park mitgenommen. Es sollen über 100 gewesen sein." Über eine Brücke konnte man in den Park gelangen, doch auch diese wurde zerstört. Reste findet man noch. Eine marode Holzbrücke führt jetzt über den tiefen Graben, etwas für Lebensmüde!

Die Frau zeigt uns einen Rundbogen im Giebel des Gebäudes mit einer Statue, die einzige, die noch vorhanden ist. Das Gebäude soll ein Nebengebäude des Schlosses gewesen sein. Dann zeigt sie uns auch das Innere des Gebäudes. In der Mitte ein großer Flur, rechts die große Küche mit gemauertem Herd und einem Abstellraum, links sind 2 Zimmer. Im hinteren Zimmer steht ein großer weißer Kachelofen und ein alter Schrank aus deutscher Zeit. Im vorderen Zimmer ist auch ein großer weißer Kachelofen, ein alter Tisch und ein schöner alter Wandbehang, der aus dem Schloß stammen soll.

Wir wollen der alten Frau den Wandbehang abkaufen, doch sie schraubt ihre Forderung immer höher. Uns wird die Sache allmählich zu dumm und unsere Zeit wird auch knapp, denn wir haben uns für diesen Tag noch viel vorgenommen.

Vor der Eingangstür zeigt sie noch auf eine ca. 1x1 m große und etwa 3 cm dicke Eisenplatte. Wir heben sie an und sehen auf der Unterseite das Wappen Frederikus Rex. Diese Sachen würden wohl gut in die Angerapper Heimatstube in Mettmann passen. Nun verabschieden wir uns von der alten Frau. Sie bittet uns noch, im nächsten Jahr doch wiederzukommen, dann würde sie uns den Wandbehang bestimmt verkaufen.

Es geht nun weiter nach Trempen. Nahe dem Ortsschild machen wir Pause. Elisabeth macht Sergej auf das schiefe Nummernschild am seinem Auto aufmerksam. Er sagt nur, daß macht nichts, es ist von meinem kaputten Mercedes, das Auto des Freundes hatte keines.

In der Nähe sind Mähdrescher bei der Ernte. Das Getreide kann ja noch nicht abgetrocknet sein, doch es muß ja jede Regopause genutzt werden. In Lkw's

Die Namen Groß und Klein Skirlack wurden erst etwa zwei Jahre nach der Neuansiedlung in "Opotschenskoe" geändert. Die älteren Leute kennen und nennen noch die deutschen Ortsnamen. Heute leben in Opotschenskoe noch 14 Familien mit zusammen nur drei Kindern. Es ist also ein sterbendes Dorf. Die jungen Leute ziehen sehr häufig an den Sitz der Sowchose, in die Nähe ihres Arbeitsplatzes und der Schule, also nach Grieben/Olechowo. So hätte der Kreis-Sowjet (Rayon) auch beschlossen, daß Opotschenskoe kein "erhaltenswertes Dorf" sei. Das bedeute, daß in diesem Bereich nichts neu gebaut und erhalten werden dürfe. Nach der Perestroika seien den Übersiedlern (so bezeichnen sich die Erst- oder Altbürger), die Häuser, in denen sie angesiedelt wurden, kostenfrei als Eigentum überschrieben worden. Sie können dieses Eigentum jetzt weiter verkaufen. So steht z.B. das Siedlungshaus der Familie Hahn in Klein Skirlack (neben der Schmiede Barabas) für 10 Millionen Rubel (am 01.09.1994 = 7.692,-DM) zum Verkauf. Soweit es sich bei den Bewohnern nicht um Übersiedler handelt, gehören die Anwesen der Sowchose. Da ein Sowchose-Arbeiter monatlich umgerechnet 24,-DM und eine Dorfschullehrerin 110,-DM verdienen, bleibt der Erwerb eines derartigen Hauses ein Wunschtraum.

Die Orte Groß und Klein Skirlack sowie Mickelau (Mikalbude) waren zu einer Kolchose (Genossenschaftsbauern) zusammengefaßt, deren Direktor Wasilij Michailow gewesen sei. Im Kriege war er nach seinen Angaben russischer Offizier. Die Kolchosbauern hätten Kühe, Schafe, Schweine und Federvieh besessen, wobei die Kühe zusammengefaßt in Großställen gestanden hätten und im Sommerhalbjahr auch von einem Hirten zusammen gehütet worden wären.

Das Wohnhaus des Hofes Albert Alexnat war bis etwa 1981 von einer Familie Dworezkie bewohnt. Der Mann hat sich erhängt, die Tochter ist in einer Kantine im Raum Insterburg zu Tode gekommen und der Sohn lebt jetzt in Zentralrußland. Auch diese Familie soll in dem damals üblichen Rahmen Vieh gehalten haben. Nach dem Weggang des Sohnes hörte auch das Anwesen Alexnat auf zu existieren.

Im Saal und Kolonialwarengeschäft Herrmann Kröhn war zu Zeiten der Kolchose ein Kulturzentrum eingerichtet. Es hätten Filmvorführungen und Tanzveranstaltungen stattgefunden. Auch als schon alles zur Sowchose (Staatsgut) Grieben gehörte, seien bis zum Bau eines neuen Stalles in Grieben im großen Stall des Hofes Herrmann Kröhn (entlang der Dorfstraße) Schweine gezüchtet worden und im Saal war Militär, das für die Kartoffelernte abkommandiert war, einquartiert.

Auch unsere Schule sei in den ersten Nachkriegsjahren als solche, später als Kindergarten genutzt worden.

Interessant ist, daß die Russen das **Schloß Beynuhnen** als Schloß von Hermann Göring bezeichnen. Man hätte dort entsprechende Unterlagen gefunden. Inwieweit tatsächlich Gegenstände aus seinem Jagdschloß in der Rominter Heide beim Rückzug nach dort verbracht worden sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Bisher erschienene